

tag mußt du mit mir in unsere Kirche kommen!“ — „So? Was ist denn los?“ — „Wirst schon sehen, komm nur!“ — Viele versprachen denn auch zu kommen, Andere sagten: „Laß mich zufrieden!“ Aber die Gemeindeglieder ruhten nicht. Es wollte doch Jeder seinen Mann und Jede ihre Frau stellen, und wenn sich Zwei auf der Straße begegneten, so hieß es: „Hast du deinen schon?“

Am Freitag traf der Prediger einen Mann, der seit langen Jahren das Innere einer Kirche nicht gesehen hatte. „Herr Prediger,“ fing er an, „was ist denn eigentlich mit Ihren Leuten los? Es haben mich jetzt schon Sieben dringend gebeten, nächsten Sonntag mit zur Kirche zu gehen. Sie wissen doch alle, daß ich keine Kirche brauche und nie in eine gehe, aber Jeder, den ich treffe, kommt auf mich zugestürzt mit der Frage. „Haben Sie schon einem versprochen, nächsten Sonntag mit in die Kirche zu gehen? Was ist denn los?“

Der Prediger schmunzelt vergnügt und sagt: „Haben Sie schon Einem versprochen, nächsten Sonntag mit in die Kirche zu gehen?“

„Nein,“ sagte er und schaut den Prediger ganz verwundert an, „ich hab's Allen abgeschlagen.“

„Na, dann versprechen Sie mir's! kommen Sie nächsten Sonntag mit! Hol Sie um halb zehn ab, wie?“

„Nun, — ich wär' so wie so gekommen; ich wollt doch sehen, was bei Ihnen eigentlich los ist.“

Der Sonntag kam. Die Glocke hat kaum aufgehört zum ersten Mal zu läuten, da kamen sie an; ein Gemeindeglied nach dem andern führte triumphierend seinen Gast in die Kirche. Manche brachten sogar zwei, drei mit, und die Vorsteher mußten sich müde laufen, um Gesangbücher für all die Fremden herbeizuschaffen. Als die Glocke zum zweiten Mal zu läuten anfing, da war die Kirche gedrängt voll und zwei Vorsteher waren eben fortgelaufen, um aus dem nächsten Haus noch ein paar Stühle zu holen.

Der Organist begann sein Vorspiel, da trat der Prediger mit seinem Herrn ein und schob diesem einen Stuhl im Ganzen hin. Als er nun vorne auf der Kanzel sich niederließ und seine Augen

über die Versammlung schweifen, da wollte er erstere kaum trauen. Da war ja auch kein Plätzchen leer und immer kamen noch die Leute. Aus seinem Herzen stieg ein heißes Dankgebet zu Gott empor. Und wie das Singen klang! So hatten die Leute früher nie gesungen! Das war ja, als ob ein ganz anderer Geist in der Gemeinde wehe.

Nun kam die Predigt! Und jetzt dachten die Zuhörer: So hat der Prediger doch früher nie gepredigt!

Es war aber auch wahr, — so hatte er noch nie gepredigt. Es quoll aus seinem Herzen so beredt, so innig; er zengte so gewaltig und so eindringlich von dem Heiland der Menschen, daß das Wort sich bewies als der Hammer, der Felsen zerzschmeißet. Viele harte, felsenharte Herzen wurden an dem Sonntage zerbrochen und für Jesum gewonnen. Der Prediger war so von der Liebe des Heilandes erfüllt, er fühlte solch eine Freudigkeit in seinem Herzen, daß es ihm war, als müsse er all die Versammelten in seine Arme nehmen und zu Gott emporziehen. Und als das „Amen“ aus seinem Munde erscholl, da standen ihm die hellen Thränen in den Augen. Von dem Sonntage an ward's anders in dieser Gemeinde. Natürlich kamen nicht alle, die damals dagewesen waren, wieder, aber die Meisten kamen und blieben und brachten nachher wieder Andere mit.

Neues Leben kam in die Gemeinde; ein frischer Geist wehte; Prediger, Vorstand und Glieder arbeiteten alle mit einander, und Gottes reicher Segen ruhte auf ihnen und ihrer Arbeit.

Der alte Bruder hat mir die Geschichte erst neulich in seiner Laube erzählt und lächelnd hinzugefügt: „Seit wir Alle schieben, ist der Wagen nie mehr stecken geblieben.“

Die deutsche Metropole Canadas.

Mit diesem ehrwürdigen Namen bezeichnet man häufig, und das aus verschiedenen Rücksichten mit Recht, die aufblühende Stadt Berlin. Es ist wohl kein anderer Ort in der Provinz Ontario, von gleicher Größe, oder größer, wo man im Geschäftsverkehr mehr deutsch hört als eben hier und in unserer Nachbarstadt Waterloo. Hier kann sogar der

Telephon hübsch deutsch. Jedoch ist auch wahrzunehmen, daß das heranwachsende Geschlecht den Gebrauch der edlen und wohlklingenden Muttersprache vernachlässigt und dieselbe für eine weniger würdige vertauscht. Es hat dieses wohl seine Hauptursache hier, wie auch anderwärts hierzulande, darin, daß der Unterricht der Alltagschule größtentheils in englischer Sprache geführt wird.

Deutscher Fleiß bekundigt sich hier allenthalben. Der Geschäftsbetrieb ist ein thätiger und erfolgreicher. Die verschiedenen Fabriken beschäftigen viele hunderte Arbeiter und ist Nachfrage für mehr. Eine der großen Fabriken spricht davon in einer anderen Stadt ein Zweiggeschäft anzulegen, weil sie nicht genug in ihr Fach passende Arbeiter bekommen kann. Diese Fabrik beschäftigt meistens Mädchen. Manche Familie die sonst ein kümmerliches Leben hat und gänzlich auf die Kräfte und den Verdienst des Hausvaters angewiesen ist, könnte hier, wenn einmal gehörig eingerichtet, ein gutes Auskommen haben. Die besondere Nachfrage eben jetzt ist für Mädchen beides in Fabriken sowie auch um Hausarbeit zu thun.

Dem Besucher ist es in dieser deutschen Stadt oft besonders auffallend, daß man hier so wenig Hütten und vernachlässigte Häuser sieht. Fast ein jeder Bewohner scheint darnach zu trachten, seine Heimath angenehm zu machen. Man staunt manchmal über die geräumigen und prachtvollen Wohnungen die allenthalben, und von allen Classen errichtet werden und bewundert die, mit allerlei Blumen, Kraut und Gemüse geschmückten deutschen Gärten. Auch sieht man es nicht mehr so weit in der Zukunft, daß diese beiden Städte (Berlin und Waterloo) bald die erste deutsche Großstadt Canadas bilden werden. Manche Bande binden dieselben jetzt schon sehr enge zusammen.

Auf kirchlichen Gebiet stehen 14 verschiedene Benennungen zur Wahl. Wer da nicht Glaubensgenossen, oder Gleichgesinnte finden kann, der muß sich eben eine neue „Sekte“ gründen. Da sollte man denken, hätte es doch kräftiges, geistiges Leben, aber ach! nur zu sehr muß man befürchten, daß hier und da allzuviel Steine für Brod, Schlangen für Fische und Scorpionen für Eier angeboten werden.